

Gott suchen und Zeugnis geben – im Alltag

Gedanken zum 3. Advent von Anne Rademacher

Jes 61,1–2a.10–11;
Thess 5,16–24;
Joh 1,6–8.19–28



Anne Rademacher,
Seelsorgeamt Erfurt

„Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt, der nach mir kommt.“ Das sagt Johannes der Täufer am Beginn des Johannesevangeliums über Jesus, der ihm noch nicht begegnet ist. Und er vereint auf diesem Unbekannten alle Hoffnungen des damaligen Volkes Israel auf den Messias, auf Rettung und Erlösung. Dieser Johannes der Täufer wird uns also gezeigt als einer, der inspiriert ist, der weiß, wo man hinschauen muss. In dieser Inspiration kann er auch heute Hinweise geben, wenn gefragt wird: Wo ist Gott in unserer Welt? Worauf lohnt es sich zu hoffen? So kann das Evangelium eine Einladung sein, heute auf die Suche zu gehen.

Hoffnung geschieht in konkreter Geschichte – mitten unter euch, unerkannt. Gottsuchende müssen nicht auf die großen, spektakulären Ereignisse warten. Die Kunst besteht eher darin, genau hinzusehen und im Alltag nach Spuren Gottes Ausschau zu halten. Denn es könnte passieren, dass in ganz normalen Begegnungen plötzlich etwas von Gottes Nähe aufleuchtet. Und: Achtung, auch das baut Gott im Alltäglichen ein.

Wenn wir an unserem Text entlanggehen, zeigt sich, wo wir besonders hinschauen sollten. Hinweisgebende kommen gern aus der Wüste – wie der Täufer Johannes. Nicht aus der Komfortzone, sondern von dort, wo es nicht schön ist, kommen die Stimmen, die uns auf Gott stoßen können. Wenn Ungerechtigkeit zum Himmel schreit, wenn wir von Menschen hören, die unter unwürdigen Bedingungen auf der Flucht sind, wenn unsere Erde unter den Zerstörungen durch Menschen ächzt, könnten das Rufe in der Wüste sein. Wenn wir das wahrnehmen, kann sich eine Botschaft dahinter verbergen, die uns in der Gottsuche voranbringt. Diese Botschaft könnte heißen: Ihr entdeckt das Heil, wenn ihr gegen schreiende Ungerechtigkeit einschreitet, wenn ihr willkommen heißt, wenn ihr euren Lebensstil ändert ...

Dieses Engagement ist dann nicht nur Anstrengung und ein Impuls unseres schlechten Gewissens, sondern wird zu einem Weg, Gott zu entdecken, seine Gegenwart zu erleben. Aus diesem Impuls wachsen Menschen, die wie der Täufer vom Licht Zeugnis geben. Manche tun es, indem sie in Dunkelheit hineingehen. Sie wissen, dass sie nicht allen helfen können, aber einigen die Last leichter machen. Wer sich an die Fersen solcher Menschen heftet, hat gute Chancen, seine eigene Suche nach Hoffnung für diese Welt zu intensivieren.

Bei solcher Gottsuche kann es sein, dass wir die Rollen wechseln. Mal heißt es zuzuhören, mal durch eigenes Tun zum Rufenden zu werden. Verheißung ist uns auf jeden Fall, den zu finden, der unerkannt unter uns steht.

